

**Zeitschrift:** Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

**Herausgeber:** Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

**Band:** 56 (2013)

**Heft:** 2-3

**Artikel:** "O dieses ist das Tier..." : Das Einhorn in Literatur, Kunst und Naturwissenschaft

**Autor:** Roosen, Rolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-731118>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«O DIESES IST DAS TIER ...»  
 DAS EINHORN IN LITERATUR, KUNST  
 UND NATURWISSENSCHAFT

Auch die Heilige Schrift kennt es, genauer kannte es, das Einhorn oder Monókeros. Denn in der heute gebräuchlichen Einheitsübersetzung<sup>1</sup> ist der Urtext verändert: Aus dem Einhorn (vgl. 4. Moses / Numeri 23, 22 und 24, 8; 5. Moses / Deuteronomium 33, 17; Hiob 39, 9; Psalmen 21, 22, 28, 6, 77, 69 sowie 91, 11) wurde Stier, Wildstier, Ochse oder Büffel. Wie sinnentstellend diese moderne Übersetzung sein kann, möge eine Stelle aus den Psalmen veranschaulichen. In der Einheitsübersetzung heißt es: «Du machst mich stark wie einen Stier, du salbest mich mit frischem Öl.» (Psalm 92, 11) In der nach dem Urtext übertragenen Luther-Bibel (1545; www.bibelcenter.de) lautet dieselbe Passage: «Aber mein Horn wird erhöht werden wie eines Einhorns, und werde gesalbet mit frischem Öle.»<sup>2</sup> Die Einheitsübersetzung stellt allgemein die Kraft ins Zentrum des Geschehens, der Originaltext dagegen die Manneskraft. Allerdings wird in der Forschung auch die Auffassung vertreten, dass das hebräische Wort Re-em nicht mit einhörniges, sondern mit gehörn-tes Tier zu übersetzen sei.<sup>3</sup>

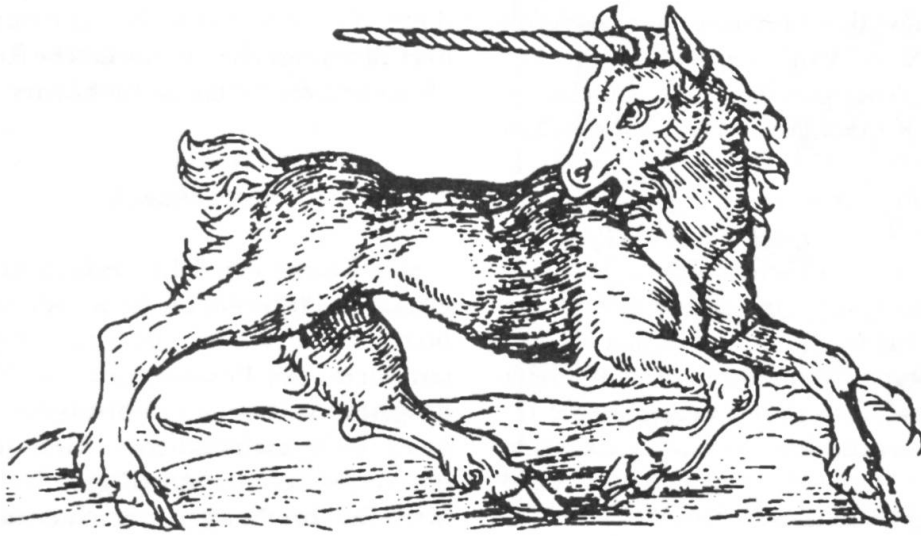
Dass die moderne Theologie das Einhorn verschweigt, liegt wohl daran, dass die Art Einhorn nach herrschender Meinung nicht existiert(e). So notierte beispielsweise Otto Keller, ausgewiesener Experte in der historischen Tierforschung, in seinem Buch *Die antike Tierwelt. Erster Band: Säugetiere* (Leipzig 1909): «Einhorn (*Unicornis fabulosus*). Nachdem jetzt die realen Säugetiere hinter uns liegen, müssen wir uns noch mit einem *irrealen Tiere* beschäftigen, das kulturgeschichtlich gar nicht ohne Bedeutung gewesen ist, obgleich es nie und nirgends existiert hat.» (S. 415) Doch ist dies so? Gibt und vor allem gab es das Einhorn nicht? Ist

es wie der feuerspeiende Drache ein Ausbund menschlicher Phantasie? Oder lassen sich doch Hinweise auf die Existenz des Einhorns finden? Diese auf den ersten Blick absurde Frage beschäftigte beispielsweise Johann (auch John) Wilhelm von Müller (1824–1866). In seinem Werk mit dem Titel *Das Einhorn vom geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Standpunkte betrachtet* (Stuttgart 1853) versuchte er die Existenz des Einhorns wissenschaftlich nachzuweisen. Und ganz aktuell ist der Evolutionsbiologe Josef H. Reichholf der Frage nachgegangen, ob es sich beim Einhorn bloß um eine mythologische Figur oder doch um eine besondere Antilope handle.<sup>4</sup> Doch der chronologischen Reihe nach! Beginnen wir mit der ersten aufgezeichneten Erwähnung des Einhorns in Literatur und Kunst.

*Die Antike*

Um 400 v. Chr. beschrieb Ktesias, vermutlich Leibarzt der Königin Parysatis am persischen Hofe des Großkönigs Artaxerxes II. Mnémon (etwa 453–359/58 v. Chr.), in seiner «Indika» das Einhorn wie folgt: «In Indien gibt es wilde Esel, die den Pferden gleich, nur grösser sind; der Leib ist weiss, der Kopf purpurroth, die Augen dunkelblau; auf der Stirn haben sie ein Horn von der Länge einer Elle ... Kein Thier, weder ein Pferd noch ein anderes holt es ein, wenn es verfolgt wird ... Lebendig könnte sie Niemand fangen.»<sup>5</sup> Zu bemerken ist allerdings, dass die (wissenschaftliche) Glaubwürdigkeit des Ktesias von Knidos in der Forschung umstritten ist. Zudem hatte Ktesias Indien zeitlebens nicht betreten.

## Unicornis ein Einhorn.



Unicornis ein Einhorn/ist bei vns ein frembd unbekandte thier / zimlicher größe/doch gegē seiner trefflichen stercke zu rechnen/nit groß von leib/von farben gelbfarb wie buhbaumen holz/hat gespaltten Floen/wonet im gebirg vñ hohen wilden nussen/hat vornen an der stirn ein sehr lang scharpff hoen/welches es an den felsen vnd steinen scharpffet,

*Holzschnitt aus der deutschen Ausgabe des Werks «De animalibus» des Gelehrten, Bischofs und Kirchenlehrers Albertus Magnus (um 1200–1280) (Frankfurt am Main 1545).*

Gaius Plinius Secundus Maior (23/24–79 n. Chr.), kurz Plinius der Ältere genannt, war römischer Offizier und (adeliger) Staatsbeamter, zugleich aber bedeutender Historiker sowie Gelehrter. Berühmt wurde er durch sein 37-bändiges Werk «Naturalis historia», welches bis ins 18. Jahrhundert hinein als enzyklopädische Wissensquelle diente. Auch Plinius der Ältere beschäftigte sich mit dem Monoceros: «Die ortsäischen Indier jagen Affen, die am ganzen Körper weiss sind. Aber das allerunbändigste Thier ist das Einhorn, welches am Körper dem Pferde, am Kopfe dem Hirsche, an den Füßen dem Elephanten, am Schwanze dem Eber ähnlich sieht, sehr stark brüllt und mitten auf der Stirn ein 2 Cubitus [= zwei Ellen, d. Verf.] langes Horn trägt. Lebendig soll man es nicht einfangen können.» (8,31)<sup>6</sup>

Die Beschreibung veranschaulicht, dass Plinius das Einhorn nicht aus eigener Anschauung kannte, vielleicht ja auch nicht kennen konnte, jedenfalls deutet die Kombination von Körperteilen verschiedener Tiere darauf hin, dass er versuchte, ein ihm unbekanntes Tier mit bekannten Termini zu umschreiben. Auch er vermutete das Einhorn in Indien.

Etwa 600 Jahre nach Ktesias schrieb dann der gräkophile Römer Claudius Aelianus (um 170 bis nach 222) in seinem Werk «De natura animalium» (XVI, 20) über das Einhorn: Es habe die Größe eines ausgewachsenen Pferdes, der Hals und seine Wollhaare seien gelblich, die Füße ausgezeichnet, schnell und nicht gegliedert, gleich denen der Elefanten, der Schwanz gleich eines Ebers. Zwischen den Augenbrauen

habe es ein Horn, das nicht glatt sei, sondern einige Biegungen von Natur habe, schwarz von Farbe und sehr spitzig sei.<sup>7</sup> Obwohl diese Beschreibung eher zum Wollnashorn passt, kann dennoch keine Verwechslung vorliegen, weil Aelian im darauffolgenden Kapitel ausführlich auf das Nashorn eingeht.<sup>8</sup>

Auch der bekannte und einflussreiche griechische Philosoph Aristoteles (384–322 v. Chr.) setzt sich in seiner «*Historia animalium*» (499b 15–17)<sup>9</sup> mit dem Einhorn auseinander. Bei dem Werk handelt es sich um eine Bestandsaufnahme des damaligen empirischen Wissens mit dem Ziel, die Ursachen zu ergründen, welche den Erscheinungen der Natur, also beispielsweise Wildtieren, zugrunde liegen. So war es für ihn problematisch, dass das Einhorn gegen die in der Natur vorwaltende Symmetrie des Körperbaus zu verstoßen schien. Aus diesem Grunde lieferte er eine zoologische Erklärung für den «indischen Esel» nach: «Einhörnige Tiere haben das Horn mitten auf dem Kopf. So können wohl beide Seiten [der Stirn, d. Verf.] am meisten das eine Horn besitzen. Die Mitte nämlich ist in gleicher Weise beiden Enden gemeinsam.» («*De partibus animalium*», III, 2)<sup>10</sup> Andererseits war das Monoceros Aristoteles ein willkommenes Beispiel für das Zusammenreffen von Einhufigkeit und Einhörigkeit.<sup>11</sup>

Eher beiläufig erwähnt der römische Feldherr Gaius Julius Cäsar (100–44 v. Chr.) das Einhorn in den «*Comentarii de bello Gallico*»,<sup>12</sup> in denen er seine Kriegszüge gegen die Kelten schildert. Ihm war berichtet worden, dass ungewöhnliche Tiere im «Herky-nischen Wald» lebten, der so groß sei, dass ihn ein Reisender binnen neun Tagen zu Fuß nicht durchqueren könne. Über das Einhorn notierte Cäsar: «Es gibt dort ein Rind, dem Hirsch nicht unähnlich, auf dessen Stirn mitten zwischen den Ohren sich ein Horn erhebt, das aber höher und gestreckter ist als die uns bekannten Hirschgeweihe. Ganz oben an seiner Krone lau-

fen, wie Ruderschaufeln oder Palmblätter, weite Äste aus.» (6, 26)<sup>13</sup> Sowohl die männlichen als auch die weiblichen Tiere trügen dieses Geweih. Diese Beschreibung erinnert allerdings eher an nordische Ren(tiere) (*Rangifer tarandis*) als an Einhörner.

### Das Mittelalter

Wohl um 200 n. Chr. verbreitete der sogenannte Physiologus die Kunde vom Monoceros in breiteste Bevölkerungsschichten. Denn der Physiologus, eine Verknüpfung hellenistischen Erfahrungswissens mit einer heilsgeschichtlichen Deutung, war das Volksbuch der damaligen Zeit. Er enthielt Beschreibungen verschiedener Tierarten, die als Symbole für das Wirken Gottes in der Welt ausgelegt wurden. Dieses Verfahren, die christliche Allegorese, prägte das Naturverständnis in Spätantike und Mittelalter. Man betrachtete die Natur als Zeichen Gottes. Allein durch den Bezug auf deren Schöpfer wurde sie demnach verstehbar. Der früheste erhaltene lateinische Physiologus mit einer Einhorn-Illustration ist eine Berner Handschrift (Burgerbibliothek Bern, Cod. 318). Während des Mittelalters war dieser Klassiker in zahlreichen Übersetzungen im gesamten Abendland verbreitet. Das Buch erweitert das europäische Bild vom Einhorn um zwei Motive. Zum einen deutet es das Einhorn auf Christus hin, indem es den Fang bzw. die Gefangennahme des Einhorns mit der Menschwerdung Jesu Christi gleichsetzt: «Denn es wurde auferweckt aus dem Hause David das Horn unseres Vaters, und wurde uns zum Horn des Heils. Nicht vermochten die Engelsgewalten ihn zu bewältigen, sondern er ging ein in den Leib der wahrhaftig und immerdar jungfräulichen Maria, und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.»<sup>14</sup> Und zum zweiten schildert der Physiologus, wie man nur mit Hilfe einer Jungfrau ein Einhorn fangen könne.<sup>15</sup> Das Einhorn, welches in den antiken Quellen

noch als nicht zähmbar galt, wurde in ein Wesen uminterpretiert, welches sein Horn friedlich in den Schoß der Gottesmutter Maria legt.

Eine Übertragung des «Liber de naturarum» des Dominikaners Thomas von Cantimpré (1201–1270/1272) brachte der schwäbische Schulmeister, Stadtschreiber und Notar Peter Königschlacher heraus, welches er als das «Buch von der Naturen der Ding» titulierte.<sup>16</sup> Er vermerkt Folgendes über das Einhorn: «Onager, der waldesel des lands Jndia, ist ain grosses vnd grimmes tier. Als Aristotiles spricht, es hat ain form als ain esel vnd nu ain ainigs horn an der stiernen, zebstriten die andern tier, die jm widerwärtig sind.» (Buch 4, LXXXI) Königschlacher war nur ein Übersetzer und verließ sich auf seine Quelle. Interessant ist, dass er das Horn vor allem als Angriffs- und Verteidigungswaffe des Monoceros interpretierte.

Das späte Mittelalter entwickelte schließlich für das Darstellen der Menschwerdung Christi den Bildtypus der Einhornjagd<sup>17</sup> im sogenannten «hortus conclusus», dem geschlossenen bzw. umfriedeten Garten. Der Verkündigungserzengel Gabriel wird zum Jäger – in Anlehnung an Psalm 85, 11. Seine ihn begleitenden Jagdhunde stehen für die Tugenden *misericordia*, *veritas*, *justitia* und *pax*, also Barmherzigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden. Sie liegen miteinander im Streit, bis sie sich durch den Opfertod Christi versöhnen. So heißt es in Psalm 85, 11: «Es begegnen einander Barmherzigkeit und Wahrheit (Einheitsübersetzung: Huld und Treue), Gerechtigkeit und Friede küssen sich.» Das Einhorn ist demzufolge Christus, die gesamte Szenerie eine Anspielung auf die Verkündigung. Die Jungfrau symbolisiert die Gottesmutter Maria, der umfriedete Garten ist Zeichen für ihre Jungfräulichkeit. Mit anderen Worten: Gabriel bringt die durch Christus verkörperte Heilsbotschaft zu Maria, durch die dieser wiederum «an den Hof des Königs», also zu seinem Vater gelangt. Mit dem Opfer-



**Rhinocezon si v̄gini se inclinare valet.  
cur verbū patris celi virgo nō gene-  
raret ysidorus ⁊ alanus.**

*Holzschnitt aus dem Werk «Defensorium inviolatae perpetuaeque virginitatis castissimae genitricis Mariae» des Dominikaners Franz von Retz (um 1343–1427) (Sargossa um 1470), wiedergegeben nach dem Faksimile, das Wilhelm L. Schreiber 1910 in Weimar auflegte.*

tod Christi versöhnen sich die streitenden Tugenden, das «Himmelreich auf Erden» ist nahe.<sup>18</sup> Großartig umgesetzt ist diese Thematik in den sieben Wandteppichen der Anne der Bretagne (1477–1514) aus Verteuil (heute in Cloisters, einer Außenstelle des Metropolitan-Museums, New York). Sie zählen zu den bedeutenden Erzeugnissen der spätmittelalterlichen Teppichweberei und zeigen die Jagd auf ein Fabelwesen mit den damals üblichen Jagdmethoden.<sup>19</sup> Eine ebenfalls bedeutende Darstellung des Einhorns befindet sich im Musée national du Moyen Age in Paris (Hôtel de Cluny). Hier begegnet man einem sechsteiligen Millefleurs-Wandbehang, der jeweils einen der fünf Sinne zeigt, der sechste Teppich hat den Titel «Mein einziger Wunsch». Kopien dieser Teppiche der «Dame mit dem Einhorn» werden in so manchem Film als Hintergrundkulisse eingesetzt. Das bekannteste

Beispiel dürfte der Gryffindor-Aufenthaltsraum in den Harry-Potter-Filmen sein.

Im Spätmittelalter war das Motiv der Einhornjagd so populär und beliebt, dass es sich auf Artefakten vielfach nachweisen lässt, beispielsweise auf einem Evangelienpult (ca. 1470) des Klosters Ebstorf in der Lüneburger Heide, dem Einhornaltar des Erfurter Doms (frühes 15. Jahrhundert) oder dem Marienaltar (1506 gestiftet von Johannes Parchem) des Lübecker Doms.<sup>20</sup> Zudem findet sich das Einhorn beispielsweise auf einer Brosche in einem Gemälde von Stefan Lochner («Madonna im Rosenhag», um 1448, Wallraf-Richartz-Museum, Köln), auf Raffaels Gemälde «Dame mit dem Einhorn» (um 1506, Galleria Borghese, Rom) oder auf Hieronymus Boschs Tafelbild «Der Garten der Lüste» (um 1500, Prado, Madrid) sowie bei Lucas Cranach dem Älteren («Das Paradies», 1530, Kunsthistorisches Museum, Wien).

Die bisherigen Ergebnisse zusammenfassend, lässt sich festhalten: Im Altertum galt das Einhorn als Teil der damaligen realen Tierwelt, im Mittelalter mutierte es zum Fabelwesen. Und noch etwas springt ins Auge: Selbst wenn die Erfahrung gegen Fabeltiere wie das Einhorn oder den Phönix sprach, durfte nach mittelalterlicher Vorstellung in Gottes Schöpfung nichts unmöglich sein. «Scheusale existieren, weil sie Teil des göttlichen Plans sind, und selbst in den schrecklichsten Fratzen offenbart sich die Größe des Schöpfers», so der Benediktinerabt Abbo in Umberto Ecos Roman *Der Name der Rose*.<sup>21</sup> Erst die neuzeitliche Wissenschaft hat Phönix und Einhorn in das Reich der Fiktion verbannt. Allerdings stellt sich weiterhin die Frage, ob dies beim Einhorn gerechtfertigt war bzw. ist.

### Die Neuzeit

Zu Beginn der Neuzeit kehrte der Zürcher Universalgelehrte Conrad Gessner (1516–1565) zu den Quellen zurück. In seinem

«Thier-Buch», der deutschen Übersetzung der «*Historia animalium*» (Zürich 1551–1558), dem besten naturwissenschaftlichen Kompendium der Renaissance sowie einer stets ergiebigen Quelle für die Geschichte des Mensch-Tier-Verhältnisses, widmet er sich recht ausführlich dem Einhorn (Ausgabe Frankfurt a. M. 1669, S. 71–83). Gessner ging es mit seinem Opus darum, Fehler und Mythen zu beseitigen, welche in der Antike entstanden und durch das gesamte Mittelalter hinweg tradiert worden waren. Deshalb versuchte er möglichst sämtliche antiken sowie mittelalterlichen Quellen über das Einhorn anzuführen, um seinen Lesern ein objektives Bild zu vermitteln. Auch wenn Gessner sich kritisch äußert, hält er die Existenz des Einhorns dennoch

### LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

1 Darstellung des Einhorns in der Berner Handschrift des lateinischen «*Physiologus*», abgeschrieben und illuminiert um 830 herum in Reims. Bürgerbibliothek Bern, Cod. 318, f. 16v.

2 Darstellung des Einhorns in einer Handschrift des «*Bestiaire d'amour*», entstanden Anfang des 14. Jahrhunderts. Dijon, Bibliothèque municipale, Ms. 526, f. 24r (Ausschnitt).

3 Darstellung des Einhorns zusammen mit 26 anderen Quadrupeden (Vierfüßlern) in einer Handschrift des «*Livre des propriétés des choses*», der Übersetzung der Enzyklopädie «*De proprietatibus rerum*» des englischen Minoriten Bartholomäus Anglicus, die Jean Corbechon 1372 im Auftrag des französischen Königs Karls V. anfertigte. Reims, Bibliothèque municipale, Ms. 993, f. 254v (Ausschnitt).

4 Der kolorierte Holzschnitt findet sich im wichtigsten zoologischen Kompendium der Renaissance, Conrad Gessners «*Historia animalium*», Zürich 1551, S. 781. Stadtbibliothek Schaffhausen. Aufnahme Jürg Fausch.

5 Das Staatswappen Großbritanniens zieren ein gekrönter Löwe sowie ein Einhorn. Der Löwe symbolisiert England, das an die Kette gelegte Einhorn steht für Schottland.

6 Eine Illustration des Grimm'schen Märchens «*Das tapfere Schneiderlein*» aus dem Werk «*Märchenstrauß*» (Stuttgart um 1902) von Carl Offterdinger (1829–1889). Im Märchen ist keine Jungfrau nötig, um das Einhorn zu fangen, dem listigen Schneiderlein gelingt dies auch.

7 Dieser Einhornkopf schmückt die gleichnamige Apotheke im rheinland-pfälzischen Trier.

mergit in tenebris peccatorem. Perfecta autem  
 & cauta non adpropinquant ei. Qualis erat ioseph  
 apud mulierem aegyptiam. qualis erat helius  
 & label arguens. Qualis erat susanna in medio  
 seniorum. Bene ergo simulata est mulier huic pisce.



### DE ANIMALE UNICORNIO

In psalmo sic dicit. exaltabitur sicut unicornis cor-  
 num meum. Physiologus de eo dicit. quod minor sit  
 animal. Est autem animal simile edum mansuetum  
 ualde unūcornū habet & sup̄ caput. & non potest uenire  
 adpropinquare ei pp̄t quod ualde fortissimū habet  
 cornum quando tam tripudando discurret sic mo-  
 do comprehenditur. proicitur ante eum uirgo casta



le damoisele. Sa nature si  
te lekul nest nule beste si on ne  
a prendre. r si a une corne en  
la narine ke nule armeure ne

2



3

## De Monocerote. A. Lib. I. 781

poterit, *malis* etiam in Lexico Græcolatino arbor malus exponitur, sed sine auctore, *Malia* fraxinus est, cuius lignum hastis conficiendis idoneum habetur: quare eodem nomine hastam quoque nominant Græci, *Mali* certe arboris lignum hastis ineptum est. ¶ *Leucrocota* feræ caput est melium, Plin, camelinum, Solin. ¶ *A taxo* Ferrariæ nobilissima Taxonorum familia nomen sortita est, Bra fauolus. ¶ *Fiente*, id est *simus* Gallica lingua, non de quibusvis feris, sed propriè foetentibus dicitur, ut uulpe, mele.

### DE MONOCEROTE.

*Figura hæc talis est, qualis à pictoribus ferè hodie pingitur, de qua certi nihil habeo.*



A.

**M**ONOCEROS, hoc est unicornis fera, ab alijs aliter describitur: siue quoniam diuersæ sunt unicornes animantes, ut constat: siue quòd aliqui notas diuersarum tanquam unius confuderunt. Minus autem mirum de fera tam peregrina & toto à nobis orbe diuisa, nec unquam in Europam adducta, diuersa ab Europæis scriptoribus auritis ferè omnibus non oculatis, memoriæ prodita esse. Hoc magis mirum, recentiores etiam, ut Ludouicum Romanum & Paulum Venetum, qui regiones illas in quibus reperiuntur lustrarunt, diuersas tamen monocerotes describere. Ego singulorum uerba adnumerabo, ut doctioribus diligentioribusque olim certius aliquid his de feris itatendi occasione præbeam. ¶ Orsei Indi uenantur asperrimam feram monocerotem, reliquo corpore equo similem, capite ceruo, pedibus elephanto, cauda apro, mugitu graui, uno cornu nigro media fronte cubitorum duum eminente, hanc feram uiuam negant capi, Plinius. Physiologus quidam author obscurus, & alij eum secuti, monocerotem animal paruum esse scribunt, hœdo simile, acerrimum, uno in capite cornu. Sed illi ex Plinio acerrimum pro asperrimum legerunt, & hœdo pro equo, unde necessarius ferè alter error secutus est ut animal paruum esse putarent. ¶ Montes (inquit Aelianus) esse dicuntur in intimis regionibus Indiæ, ad quos difficulter eatur, ubi præter alias bestias feras reperiatur monoceros, quem (Indi) uocant carazonon: eumque magnitudine ad confirmatæ ætatis equum accedere dicunt, iubaque & pilis fuluum esse: pedum bonitate & totius corporis celeritate excellere: atque similiter ut elephantos pedum digitis indiuisis esse: apri caudam habere, inter supercilia cornu uno, eodemque nigro, non latius quidem, sed uersuras qualdam naturales habente, atque in acutissimum mucronem desinente ornatum existere. Hæc Aelianus. Mihi omnino Plinius & Aelianus unam eandemque bestiam descripsisse uidentur: sed nec aliam Philes simia Aeliani, cuius uerba singulatim in sequentibus per partes recitabo. Quinetiam asinum siue onagrum Indicum, si non idem, inter unicornia tamen animalia iam descripto omnium proximum esse dixerim. Conueniunt sanè præter cornu utriusque unicum è media fronte, locus natalis Indiæ, equi magnitudo, ungulæ solidæ, celeritas, uita solitaria, robur inexpugnabile, & quòd confirmata ætate nulli capiuntur. Colore tantum differre uidentur: cum asinus Indicus albus sit reliquo corpore, sed capite purpureo: monoceros fuluus, qui color etiam rhinoceroti à quibusdam tribuitur: sic & cornu color non idem: monocerotis enim simpliciter nigrum Plinius tribuit: asino Indico Aelianus medium tantum nigrum, inferius album, superius puniceum: sed forsitan omnes illi colores in corpore potius quam in cornibus spectantur, caput purpureum, media pars corporis nigra, postrema alba, Philes quidem cornu totum nigrum esse scribit, excepto mucrone. Sed de asino Indico unicornem

Vu



5



6



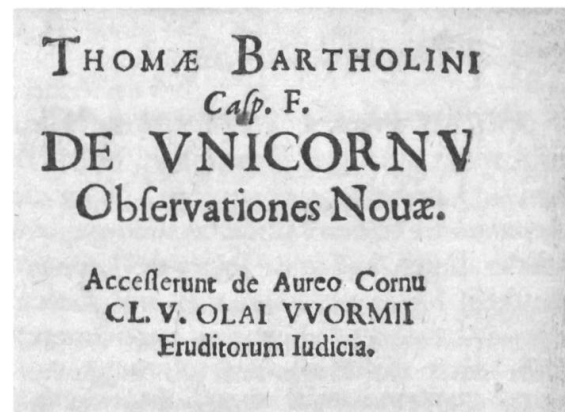
7

für nicht ausgeschlossen: «Niemand ist / der dieses Thier jemahls in Europa gesehen habe ...» Dann aber fährt er fort: «Derwegen man nur den Landfahrern unnd weitgereysten Leuten hiervon Glauben geben muß / was sie sagen: Dann einmahl so ist das Thier auf Erden / sonst wären seine Hörner nicht vorhanden: Und läßt man es darbey bleiben / daß Indien / Arabien und Morenland sie erzeuge.» (S. 76) Gessner berichtet auch, dass der Kopfschmuck des Einhorns als wirkungsvolles Arzneimittel gehandelt wurde (S. 79).

Mitte des 17. Jahrhunderts hatte dann der dänische Theologe und Mediziner Thomas Bartolinus (1616–1680) gemeinsam mit dem Kopenhagener Gelehrten und Sammler Olaf Wurm oder Olaus Wormius (1588–1654) die meisten der bis dato in Europa gehandelten und in Wunderkammern ausgestellten «Einhörner» als Hörner des Narwals enttarnt («De unicornu»; Padua 1645). In der Tat wurden im Mittelalter sowie in der Frühen Neuzeit die Zähne des Narwals für das Horn des Einhorns gehalten und als «Ainkhörn» bezeichnet. Sie lieferten das teuerste Elfenbein, wurden gegen allerlei Gebrechen verabreicht und mit Gold aufgewogen. Dem Horn wurde Wunderkraft zugeschrieben: Angeblich reinigte es Wasser und sollte Gift in Speisen sowie Getränken sichtbar machen. Deshalb war es bei den Reichen und Mächtigen begehrt, die um ihr Leben fürchten mussten. Der Kopfschmuck des Einhorns galt als unfehlbares Mittel gegen Biss und Stich sowie zum Erhalt und zur Stärkung der Manneskraft. Zur Schadensabwehr wurden als Schmuckstücke gestaltete Einhornsplitter als Talisman getragen. Die Narwalzähne gelangten übrigens oft in die Sammlungen von Kirchen oder Adeligen. So bewahrt beispielsweise die Markuskirche in Venedig sieben solcher Hörner auf.

In Anbetracht dieser allgemeinen Hochschätzung des Einhorns verwundert es nicht, dass die angebliche Entdeckung eines Einhorns im deutschsprachigen Raum – und

zwar im 17. Jahrhundert – Furore machte. Der Erfinder der Kolbenvakuumpumpe und Magdeburger Bürgermeister Otto von Guericke (1602–1686) schrieb später über einen sensationellen Skelettfund aus einer Gipsdoline auf dem Zeunickenberg bei Quedlinburg. Er fertigte sogar eine Zeichnung an – ein Tier welches auf zwei Vorderbeinen steht und sich auf einem langen Schwanz abstützt –, die er dem großen deutschen Universalgelehrten Gottfried Wil-



Titelblatt (Ausschnitt) der Schrift «De unicornu» von Thomas Bartolinus und Olaf Wurm, Padua 1645.

helm Leibniz (1646–1716) zukommen ließ.<sup>22</sup> Wie wir heute wissen, handelt es sich in Wahrheit jedoch um Knochenreste eines Mammuts sowie eines eiszeitlichen Wollnashorns, welche Guericke nach eigenen Vorstellungen zusammengesetzt hatte.

Der Begründer der Paläontologie, der Franzose Georges Cuvier (1769–1832), trat den Beweis an, dass Einhörner in das Reich der Fabel gehören. Sein Argument lautete, dass sie in der Regel als Paarhufer beschrieben würden. Diese aber hätten ein in der Mitte geteiltes Stirnbein, an dem kein Horn Halt finden könne. Cuvier identifizierte das Einhorn als eiszeitliches und schon damals ausgestorbenes Wollnashorn.<sup>23</sup> Diese These des französischen Wissenschaftlers widerlegte der amerikanische Biologe Dr. Franklin Dove anhand eines

Versuches: Er entnahm einem neugeborenen Stierkalb beide Hornknospen und verpflanzte sie in die Mitte des Schädels. Anschließend bildete sich ein einziges, gerades Horn.<sup>24</sup> Auch der schwedische Tierfotograf und Schriftsteller Bengt Magnus Kristoffer Berg (1885–1967) setzte das Monoceros mit dem Indischen Wollnashorn gleich, wie er in seinem mit reichlichen Schwarz-Weiß-Fotos ausgestaffierten Buch *Meine Suche nach dem Einhorn* (Frankfurt a. M. 1933) darlegte.

### *Existiert(e) das Einhorn?*

Seit jeher versucht der Mensch, die Natur und somit auch das Tierreich zu beschreiben und zu kategorisieren. Und bis in die Renaissance haben sämtliche zoologischen Werke unter anderem folgende Gemeinsamkeit: Sie beschäftigen sich mit Tieren, die wir heute als Fabelwesen bezeichnen.<sup>25</sup> Dies wirft die Frage auf, ob möglicherweise reale Tiere am Ausgangspunkt der naturkundlichen Beschreibungen standen. Der Evolutionsbiologe Josef H. Reichholf schreibt hierzu: «Das Einhorn existiert(e) ... Eine einfache zoologische Diagnose führt ebenso zum richtigen Tier, wie der Raum, in dem es lebte, dazu passt. Dieser lässt sich geografisch mit dem östlichen Nordafrika, Arabien und dem Vorderen Orient umfassen ... Beim Einhorn handelt es sich zweifellos um ein Huftier. Aber weil die Hufe gespalten waren, gehörte es nicht zu den Pferden, den Einhufern, sondern zu den Paarhufern und als Hornträger zur Familie der Rinderartigen. Das lange spießartige Horn mit auffällig ringelartigen Querwülsten verweist auf die Großantilopen ... Größe, Fellfarbe und die Form der Hufe ordnen das Einhorn der Gattung der Oryx-Antilopen zu ... Somit sollte das Einhorn eigentlich seit dem 18. Jahrhundert kein Rätsel mehr sein. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit waren mit diesem Tier Oryx-Antilopen gemeint. Die Be-

schreibung von Ktesias passt am besten zur Arabischen Oryx ... In der Genauigkeit der alten Beschreibungen spiegeln sich die unmittelbaren Kenntnisse über die Oryx-Antilopen. Spätestens um die Zeitenwende gingen sie verloren. Später scheint die Feststellung, dass es sich beim Einhorn um die Oryx-Antilope gehandelt hatte, zu «gewöhnlich» gewesen zu sein, um glaubhaft zu wirken.»<sup>26</sup> So bestechend die Ausführungen Reichhofs auf den ersten Blick auch wirken, es gelingt dem Biologen nicht, zu erläutern, warum das Einhorn nur eine Stirnwaffe haben soll, wohingegen die Oryx-Antilopen zwei besitzen. Sein Hinweis, dass die Seitenansicht der Oryx-Antilope, wie sie sich auf Reliefs findet, nur ein Horn zeigt, überzeugt nicht. Auch die Tatsache, dass es einhörnige Oryx-Antilopen gibt, weil diesen bei innerartlichen Kämpfen ein Horn abgebrochen ist, kann nicht als schlüssiger Beweis, sondern allenfalls als Indiz gelten.

Die Frage, ob es das Einhorn gab, bleibt offen. Allerdings überwiegen die Argumente, die dafür sprechen, dass es den Fabelwesen zuzurechnen ist.<sup>27</sup> Sicher ist, dass es in Heraldik, Literatur und Kunst auch heute noch «lebt». Warum? Es ist wohl gerade das Unfassbare, das Rätselhafte, das die kulturelle Attraktivität des Einhorns bis in unsere Tage lebendig sein lässt. So enthält beispielsweise das Staatswappen Britanniens Löwen und Einhorn als Wappenhalter, wobei Letzteres Schottland symbolisiert. Auch so manche deutsche Apotheke nennt sich heute noch nach dem Einhorn. An zeitgenössischen Romanen sind beispielsweise zu nennen: Jean Iris Murdochs (1919–1999) *The Unicorn* (London, 1963), eine ausgeklügelte Schauerromanze, oder Peter Soyer Beagles (1939) *Das letzte Einhorn* (Stuttgart 1996), welches auch als Zeichentrickfilm (1982) sein Publikum gewann. Natürlich darf auch «Das tapfere Schneiderlein» aus den *Kinder- und Haus-Märchen* (Berlin 1812–1815; Bd. 1, S. 77–85) der Gebrüder Grimm nicht unerwähnt bleiben.

Ein weiteres Werk, einen Reisebericht, lieferte der Niederländer Cees Nooteboom, nämlich *Die Dame mit dem Einhorn. Europäische Reisen* (Frankfurt a.M., 1997). Am berühmtesten aber dürften die Verse des großartigen Lyrikers Rainer Maria Rilke (1875–1926) sein, die hier abschließend zitiert werden: «O dieses ist das Tier, das es nicht giebt. / Sie wußtens nicht und haben jeden Falls / – sein Wandeln, seine Haltung, seinen Hals / bis in des stillen Blickes Licht – geliebt.»<sup>28</sup>

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Vgl. Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung, Freiburg, Basel, Wien 1980.

<sup>2</sup> D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Die Deutsche Bibel, Bd. 10/I, Weimar 1956, S. 411.

<sup>3</sup> Vgl. Artikel Einhorn, in: Harald Olbrich (Hg.), *Lexikon der Kunst*. Neubearbeitung, Bd. 2, Leipzig 1989, S. 282–283. Dagegen kritisch Walter Haug, *Studien zur Geschichte und Vorgeschichte der Literatur des europäischen Mittelalters. Begegnung und Verwandlung*, München 1964, S. 85.

<sup>4</sup> Vgl. Josef H. Reichholf, *Fabelhaftes Einhorn*. In: *Die Welt*, 3. Januar 2008, S. 10, bzw. derselbe, *Es lebt!* In: *Berliner Morgenpost*, 6. Januar 2008 (<http://www.morgenpost.de/content/2008/01/06/biz/940109.html>).

<sup>5</sup> Übersetzung nach John Wilhelm von Müller, *Das Einhorn vom geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet*, Stuttgart 1853, S. 20/21.

<sup>6</sup> Übersetzung nach Lenelotte Möller/Manuel Vogel (Hg.), *Die Naturgeschichte des Caius Plinius Secundus*, Wiesbaden 2007.

<sup>7</sup> Übersetzung nach Müller (wie Anm. 5), S. 23.

<sup>8</sup> Vgl. Jürgen W. Einhorn, *Spiritualis Unicornus. Das Einhorn als Bedeutungsträger in Literatur und Kunst des Mittelalters* (Münstersche Mittelalter-Schriften Band 13), München 1976, S. 45 (2. Aufl. München 1998, S. 56/57).

<sup>9</sup> Vgl. Paul Gohlke (Übers.), *Aristoteles: Tierkunde*, 2. Aufl., Paderborn 1957.

<sup>10</sup> Übersetzung nach Stefan Tilg, «... das Tier, das es nicht giebt». In: *Unipress 122 / Oktober 2004*, S. 44.

<sup>11</sup> Vgl. Aristoteles, *De partibus animalium* III, 2 (Arthur Leslie Pech [Hg.], *Aristotle, Parts of Animals*, London 1961).

<sup>12</sup> Vgl. Wolfgang Hering (Hg.), *C. Iulii Caesaris Commentarii rerum gestarum*, Leipzig 1987.

<sup>13</sup> Übersetzung nach Anton Baumstark, *Des Gaius Iulius Caesar Denkwürdigkeiten des Gallischen und des Bürgerkrieges*, Stuttgart 1854.

<sup>14</sup> Otto Seel, *Der Physiologus. Übertragen und erläutert* (Lebendige Antike), 2. Aufl., Zürich, Stuttgart 1967, S. 21.

<sup>15</sup> Seel (wie Anm. 14), S. 21.

<sup>16</sup> Vgl. Peter Stahl, *Das «Buch von der Naturen der Ding» des Peter Königslacher* (*Studia Philologica Jyväskyläensia* 46), Jyväskylä 1998.

<sup>17</sup> Hierzu grundlegend Einhorn (wie Anm. 8).

<sup>18</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Karen Michels, Hamburg.

<sup>19</sup> Vgl. Edith Holm, *Die Einhornjagd auf den Teppichen der Anne de Bretagne. Spätmittelalterliche Tapisserien* (Die Jagd in der Kunst, Hg. von Kurt Sternelle), Hamburg, Berlin 1967.

<sup>20</sup> Vgl. Horst Appuhn, *Die Jagd als Sinnbild in der norddeutschen Kunst des Mittelalters* (Die Jagd in der Kunst, Hg. von Kurt Sternelle), Hamburg, Berlin 1964, Tafel 9, 10.

<sup>21</sup> Umberto Eco, *Der Name der Rose*, München, Wien 1983, S. 53.

<sup>22</sup> Vgl. [www.einhornhoehle.de/extern/rein-ufo.htm](http://www.einhornhoehle.de/extern/rein-ufo.htm).

<sup>23</sup> Georges de Cuvier, *Das Thierreich, geordnet nach seiner Organisation. Als Grundlage der Naturgeschichte der Thiere und Einleitung in die vergleichende Anatomie*, 6 Bände, Leipzig 1831–1843.

<sup>24</sup> Vgl. Karen Duwe, Thies Völker, *Lexikon berühmter Tiere*, Frankfurt a.M. 1997, S. 179–181.

<sup>25</sup> Vgl. Pascal Gratz, *De Monocerot*. Zur Rezeptionsgeschichte des Einhorns (Wettbewerbsarbeit «Schweizer Jugend forscht»), Winterthur 2005.

<sup>26</sup> Reichholf, *Fabelhaftes Einhorn* (wie Anm. 4). Auch Johannes Lennis, *Schul-Naturgeschichte. Eine analytische Darstellung der drei Naturreiche zum Selbstbestimmen der Naturkörper*. Erster Theil Zoologie, 7. verb. Aufl., Hannover 1874, war zu der Auffassung gelangt, dass es sich beim Einhorn um die Beisa-Antilope (*Oryx beisa*) aus der Gattung der Oryx-Antilopen handeln müsse.

<sup>27</sup> Die derzeit kenntnisreichste und fundiertere Darstellung über das Monoceros stammt aus der Feder des britischen Biogeografen Chris Lavers (*Das Einhorn. Natur, Mythos, Geschichte*, Darmstadt 2010). Er kommt zu dem Ergebnis: «Wir sind Schritt für Schritt dem Weg gefolgt, den das Einhorn in seiner historischen Entwicklung genommen hat, aber wir müssen die Hoffnung aufgeben, seinen wahren Herkunftsort zu entdecken ... Woher auch immer das Einhorn gekommen sein mag, es ist ins Leben gelangt mit Hilfe wirklicher Tiere: mit dem Stoßzahn eines Narwals, mit den Füßen einer Ziege, mit dem Körper eines Pferdes, mit den Eigenarten eines Kiangs, mit dem nicht fassbaren Gehirn eines Affen.» (S. 184)

<sup>28</sup> Rainer Maria Rilke: *Die Sonette an Orpheus*, Zweiter Teil, Vers IV (Werke in drei Bänden, Frankfurt a.M. 1991, Bd. 2).